



SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

P/V/241

Fernsprecher 2 09 51/52

Hannover, Georgstraße 33
16. Oktober 1950

Hinweise auf den Inhalt:

Konsequenzen des 15. Oktober	S.1
Vom Parteitag der Konservativen	S.3
Unangebrachte Maginotlinie	S.5
Theaterspiel vor Ostzonen-Flüchtlingen	S.6
Ostnachrichten	S.7

Konsequenzen des 15. Oktober

sp. In den letzten Tagen vor der "Wahl" genannten SED-istischen Machtdemonstration hatte der Druck auf den Wähler groteske Formen angenommen. Auch diesmal scheute man den Fluch der Lächerlichkeit nicht, wenn nur die Sicherheit eines guten optischen Eindrucks gewährleistet war. Man braucht auf Einzelheiten gewiss nicht mehr einzugehen, nur ein Hinweis soll noch einmal das Widersinnige der Wahlsituation beleuchten: In Auflage-Veröffentlichungen der Sowjetzonenpresse wurde Stimmenthaltung als Stimmabgabe "für den Krieg und die Atombombe" bezeichnet und als Selbstentthüllung, als "Feind des Volkes" unter offener Androhung von Folgerungen, die sich daraus ergeben würden. Unzählige Mitteilungen ähnlicher Art wiesen in die gleiche Richtung.

Nun - die Kräfte zwischen dem terrorisierten wehrlosen und absolut unfreien Wähler und der allgewaltigen Partei- und Staatsmaschine waren selbstverständlich allzu ungleich, als dass auch nur der Versuch einer echten Machtprobe irgend einen Sinn gehabt hätte, ausser dem, den Mutigen zu entlarven und ins Gefängnis zu werfen. Deshalb auch der dringende Rat aus Westdeutschland unmittelbar vor dem Akt der erzwungenen Akklamation: Setzt euch keiner Gefahr aus, es lohnt sich nicht. Wir und jedermann in der Welt wissen um den Betrug und die Nichtigkeit des Ergebnisses, wie immer es ausfällt. So ist denn selbstverständlich auch jede Überraschung ausgeblieben. Nur, dass Ulbricht jetzt den Nachweis in der Hand hat, dass sein Apparat in der Lage ist, in einer Art totalen Regie

die wahllosen Massen seines oder seiner Auftraggeber Machtbereichs zu lenken und zu führen, wohin er oder sie es wollen. Dieser Nachweis war wichtig, angesichts der vielen Mißerfolge seiner Tätigkeit und des durch viele bedenkliche Zersetzungserscheinungen erschütterten Ansehens der SED.

Welche Konsequenzen das Politbüro der SED im Auftrage Moskaus aus dieser Demonstration ziehen wird, ist früher mehrfach angedeutet worden. Wenn sie kommen, werden sie ohne jeden Zweifel auf der Linie der entschlossenen Fortführung einer radikalen Politik der Bolschewisierung der Sowjetzone liegen, "zu der das Volk mit der Abstimmung des 15. Oktober nicht nur seine Zustimmung gegeben, sondern die es geradezu stürmisch verlangt hat" so wird man es hören. Dabei hat man im wesentlichen an folgende Möglichkeiten zu denken: den Übergang zum Einpartei-System, vollkommene Anpassung auch der Wirtschaftsstruktur der Zone an die Systeme in den übrigen sogenannten Volksdemokratien, feste Eingliederung der Zone in eine staatenbundähnliche Gemeinschaft der russischen Satellitenstaaten, weitestgehende Ausschaltung des Einflusses der Kirche durch Entwicklung des politischen Überwachungsdienstes, forcierten Ausbau der Volkspolizei zu einer sowjetzonalen Armee unter russischem Oberkommando.

Es ist ziemlich sicher, dass die Verkündung solcher Schritte, soweit sie erfolgt, mit Maßnahmen verbrämt sein wird, die nach aussen hin dem allgemeinen Bedürfnis nach Selbständigkeit und Freiheit entgegenkommen werden, so wie auch bis jetzt schon die verlogenen Parolen von der Einheit Deutschlands, der Notwendigkeit eines Friedensvertrages und dem Abzug der Besatzungstruppen bis zum Überdruß strapaziert wurde. Aber das wird die Bevölkerung der Sowjetzone wie die Welt ausserhalb des russischen Machtbereichs über den wahren Sachverhalt so wenig hinwegtäuschen, wie das Wort "Wahl" den Charakter dieser erzwungenen Demonstration vom 15. Oktober verwischen konnte.

Auch für den Westen ergeben sich Konsequenzen. Die aufklärende Aktivität von Westdeutschland aus darf nun nach dem 15. Oktober unter keinen Umständen nachlassen. Dabei muss dieses Wort richtig verstanden werden. Niemand im Westen maßt sich an, irgend jemanden in Mittel- und Ostdeutschland theoretisch über das aufklären zu wollen, was die Menschen dort am eigenen Leibe und mit eigenen Augen und Ohren erleben. Das zu tun wäre absolut töricht. Aber man muss immer wieder und auf jede denkbare Art nach drüben hin zu verstehen geben, dass auch hier das zynische Spiel mit einer wehrlosen Bevölkerung durchscheut wird, dass man nicht nachlassen wird, die damit verbundenen Schurkereien bloßzulegen und den Willen zur Vereinigung beider Teile Deutschlands wachzuhalten.

Die Konservativen tanzen in Blackpool

B.C. London, im Oktober

Diese langgestreckte Stadt am Irischen Meer ist das Ferienparadies der arbeitenden Millionen des Industriegebietes von Lancashire, sozusagen der englischen Ruhr. Hierher bringen sie alljährlich ihre Familien, um d ihnen gesetzlich zustehenden "holidays with pay" dichtgedrängt am steinigen Strand, im wimmelnden Wasser, auf saustenden Karussells, in talmibeldeden Tanzsälen und grellen Kinoprunkpalästen zu verbringen. Lärm bei Tag und Nacht. Alles ist brandteuer. Um die Ausbeutung noch wirksamer zu gestalten, haben die klugen Blackpooler die Legende in die Welt gesetzt, dass es Unglück bringe, Blackpool nach den Ferien auch nur mit einem einzigen Kupferpfennig in der Tasche zu verlassen. Die Wirkung dieses (wie alles in Blackpool) synthetischen Aberglaubens kann man im Sommer jeden Tag auf dem Bahnhof beobachten, wenn beim Abfahren des Zuges plötzlich Hunderte von Münzen aus den Fenstern auf die Geleise fliegen, wo sie von den Kindern aufgefangen werden.

Blackpool lebt und blüht von Arbeitergroshen, doch ist es eine der stärksten Hochburgen, einer der sichersten Wahlkreise der Konservativen Partei. Und während das Seebad Margate den sozialistischen Parteitag mit gemischten Gefühlen aufnahm, gibt es keinen Zweifel, dass in den kilometerlangen Strassen Blackpools, wo Haus an Haus schäbige Pensionen mit hochtrabenden Namen, hochragenden Kübelpalmen, hochstrebenden Preisen und hochbusigen Wirtinnen Jahr für Jahr die Bergleute und Metallarbeiter Lancshires schröpfen, einmütige Begeisterung für Winston Churchill und seinen konservativen Parteitag herrscht.

Irgendwie passt die Veranstaltung in das synthetische Paradies. Während Labour in Margate demokratisch die Sorgen und Ziele der Arbeiterbewegung erörterte und sich nicht scheute, gegebenenfalls offen und heftig an Parteiführung und Regierung Kritik zu über, ja selbst den Vorstand zu überstimmen, wird der unvoreingenommene Beobachter bei den Konservativen in Blackpool das Gefühl nicht los, dass all dies ein Schattengefecht ist, dass die Richtlinien der Politik von oben her unabänderlich festgelegt sind, und dass keine Debatte daran etwas ändern könnte, selbst wenn Gruppen von Delegierten es versuchen würden - was natürlich sich keiner erkühnt.

Abgesehen von der Entschliessung gegen die Stahlsozialisierung, die als Kampfhandlung im Zuge der Verteidigung der stärksten Zitadelle des Kapitals zu erwarten war, bringt der Parteitag nicht einen einzigen Gedan-

ken, nichts Konstruktives. Stunden um Stunden dröhnen die oberflächlichsten Beschimpfungen der Labour-Regierung von der Rednertribüne, gefolgt von der Versicherung, dass "wir", falls wir an die Macht zurückkämen, alles viel, viel besser machen würden - wie, womit und auf welchen Gebieten das zu sagen versteigt sich keiner.

Über dem ganzen Schattengefecht liegt unausgesprochen die Erwartung des grossen Tages, Sonnabend, wenn der Parteiführer, Winston Churchill, extra nach Blackpool kommt, um zu reden. Denn dieser Politiker lässt sich nicht dazu herab, seine Zeit mit Zuhören der Schattendebatten zu verschwenden. Im Unterhaus nannte Premierminister Attlee Winston Churchill vor einigen Wochen eine "Primadonna". Und so erscheint also diese "Diva" erst am letzten Tag der Konferenz, um sich reden zu hören und feiern zu lassen. Was auch immer bisher debattiert worden ist - die Politik der Tory-Partei wird von ihm bestimmt: "sic volo, hoc jubeo".

Und nun ist der grosse Tag also da. Die Versammlung ist drangvoll. Mancher brave Bürgersmann hat auf dem "Schwarzmarkt" bis zu fünf Pfund bezahlt, um eine Zulassungskarte zu ergattern. Die "Diva" erscheint mit einer guten Viertelstunde Verspätung - das gehört mit zu der wirklich ausgezeichneten Regie. Inmitten des Getöses drängen sich manche Männlein und viele, viele Weiblein, um - man glaubt es kaum, doch ist es buchstäblich wahr - das Gewand des grossen Mannes zu berühren, der da mit der unvermeidlichen Regiezigarre im Munde, den gewollt ulkigen Hut auf dem Kopf leicht gebeugt, den Unterkiefer vorgeschoben ("die Bulldogge"!) mit zwei Fingern das "Victoryzeichen" gebend zum Podium schreitet. Dann steht er da und wartet mit grimmigem Gesicht - ist die Stunde nicht ernst? ist nicht das Land in schwerer Gefahr? - bis sich der Lärm legt. Es kreisst der Berg und gebiert ein Mäuschen.

Nach einigen Gemeinplätzen, die besagen, dass "wir Europäer" den Krieg nur vermeiden können, wenn wir stark sind, legt er gegen die Regierung los. Der Kommunismus ist eine Bedrohung der Welt. Kommunismus und Sozialismus sind ein- und dasselbe. Bei der nächsten Wahl werden Sozialisten und Kommunisten Hand in Hand fechten, um das Land noch mehr zu unterjochen und zu ruinieren. Wenn ihr ein Pfund bekommt, habt ihr wirklich nur 16 Shilling, denn die Roten betrügen euch mit ihrem schlechten Geld. Die Roten haben sich geweigert, mit uns eine Koalition zu machen (d.h. mich, MICH an die Macht zu lassen trotz der verlorenen Wahl), also sind sie Bengen. Befreit uns von diesem roten Übel! Dröhnender Beifall, jauchende Zurufe. Und mit diesem antiklimaktischen Flimmflam ist der Parteitag der Tories, ist auch die Extra-Nachsaison des synthetischen Paradieses zu Ende.

Unangebrachte Maginot-Linie

sp. Aus Paris liegen, noch vereinzelt, Berichte vor, wonach die französische Regierung die Absicht haben soll, die Maginot-Linie wieder herzurichten. Das soll in zwei Etappen geschehen, von denen die erste, die Wiederherstellung der Kasematten und Blockhäuser zur Aufnahme der Besatzungen, nahezu abgeschlossen sei. Diese Nachrichten werden in Deutschland sicher mit sehr zwiespältigen Gefühlen aufgenommen werden. Man wird fragen: Was soll eigentlich verteidigt werden? Und man wird an die äusserst unglückliche Wendung Jules Kochs denken, dass Frankreich in Deutschland verteidigt werden solle. Willman bereits eine Rückzugsposition schaffen, weil man nicht daran glaubt, dass die "Verteidigung" in Deutschland erfolgreich sein werde, die ihrerseits schon eine vom deutschen Standpunkt aus entschieden abzulehende, völlig unzulängliche Konzeption darstellt?

Der Beschluss, die Maginot-Linie wieder instanzzusetzen, geht nach den erwähnten Berichten auf den Brüsseler und den Atlantikpakt und die dort vertretene These zurück, dass militärisch und juristisch das Verteidigungssystem der Signatarmächte sich nur an ihren "äussersten Grenzen" befinden könne. Der Hinweis auf diesen Ursprung macht die Situation doppelt bedenklich. Denn ihm scheint eine äusserst gefährliche, resignierende Auffassung von den Verteidigungsmöglichkeiten Deutschlands zugrunde zu liegen, der von Anfang an mit grösstem Nachdruck entgegengetreten werden muss.

Noch unerfreulicher wird die Sache, wenn bei der Wiederherstellung der Maginot-Linie der Gedanke an eine Sicherung Frankreichs vor seinen unmittelbaren östlichen Nachbarn, vor Deutschland, eine Rolle gespielt haben sollte. Das wäre, mitten in den Vorbereitungen für eine Europäische Union auf der Grundlage weitestgehenden Vertrauens, ein Ausdruck tiefen Misstrauens, der psychologisch ungemein schädlich sein müsste, mit allen den Folgen, die sich für die Fortführung der Arbeit an dem europäischen Zusammenschluss ergeben sollten.

- - - -

Theaterspiel vor Ostzonen-Flüchtlingen

M.J. Ülzen, im Oktober

"Wir kommen aus dem Land der Propaganda. Aber wir haben es nicht geglaubt, wenn man uns sagte, dass es im Westen Arbeits- und Heimatlose gibt, dass Familien mit kleinen Kindern im Kinderwagen ziellos über die Strassen wandern. Woran sollen wir uns denn jetzt halten? Sind wir nicht um alles betrogen?" So ungefähr fragte ein weisshaariger Flüchtling aus der Ostzone im Durchgangslager Ülzen-Bokldamm einen der Schauspieler, die gekommen waren, um im Lager Theater zu spielen: freiwillig und keineswegs nur darum, weil man ihnen, die selbst schwer um ihr bißchen Existenz ringen, zehn Mark für zwei Vorstellungen versprochen hatte.

Die kleine Theatergruppe spielte Nachmittags vor halbvollem Haus; abends vor überfülltem Saal. Denn inzwischen hatte es sich herumgesprochen, dass es da etwas zu sehen gebe, was mit herkömmlichem Theater ganz wenig zu tun habe, was wirklich ergreifend und mitreissend sei. Rustenborns "Im Zeichen des Jona" und Wilders "Glückliche Reise" nämlich. Die Menschen - manche lagen schon Wochen im Lager fest - folgten dem Spiel wie gebannt. "Sie stehen im echten Sinne des Wortes in einer Grenzsituation", meinte nachher einer der Schauspieler, "losgelöst von allen Konventionen und Traditionen, herausgerissen aus aller Behaglichkeit und Biederkeit, durch einen dunklen Vorhang von der ungewissen Zukunft getrennt - das ideale Publikum für uns und unser Stück."

Jeder, der einmal im Lager gelebt hat, weiss, dass die Menschen dort bei aller Massen-Atmosphäre - oft ungeheuer einsam sein können. Zwar schliessen sich bald Bekanntschaften, Freundschaften - aber das allein gleiche Gesprächsthema bewirkt eher ein Abstossen als ein Anziehen der Partner. Gerade kulturelle Bemühungen können hier auf sehr fruchtbaren Böden fallen, weil die wichtigsten Voraussetzungen, nämlich Zeit (oder: Langeweile), Bereitschaft zur Aufnahme und Möglichkeit einer Tiefenwirkung gegeben sind.

Man sollte diese hervorragende Gelegenheit, den Ostzonenflüchtlingen einen lebendigen Begriff von westlicher Denkungsart zu vermitteln, nicht ungenutzt lassen. Freilich wäre es unsinnig, dies auf Kosten der materiellen Betreuung gehen zu lassen. Aber durch eine Büchersammlung und die Aufforderung an die Tageszeitungen, Freixemplare zur Verfügung zu stellen, wäre schon manches getan, um den Lagerbewohnern ihre Lethargie zu nehmen. Vor allem sollte man nämlich dabei bedenken, dass auch in dieser Beziehung der erste Eindruck immer der entscheidende ist.

M.J.

Notschrei verschleppter Arbeiter

deutschen.

(sp) Selbst die in die Sowjetunion verschleppten Arbeiter hatte die kommunistische Propagandamaschine in ihre Wahlagitation eingespannt. 35 Zeissarbeiter sollen in einem Brief an den Ministerpräsidenten Grotewohl die Ostzonenbevölkerung zu den Wahlen und damit einer Dokumentation der wachsenden deutsch-sowjetischen Freundschaft aufgerufen haben. Zwar wäre durchaus glaubhaft, dass 35 Personen von einigen Tausenden, vielleicht in zwingender Not, ihre Unterschrift für diesen Propagandazweck hergeben mussten. Von dem enthusiastischen Bericht, der im Widerspruch zu einer Unzahl von Briefen dieser Facharbeiter an ihre Angehörigen und Verwandten in der Heimat steht, kann man nur den einen Satz glauben. Und dieser lautet realistisch: "Wir wissen noch nicht, wann wir in unsere Heimat zurückkehren werden". Das klingt nicht triumphierend wie das übrige Elaborat aus der kommunistischen Propagandaküche. Es klingt eher wie ein Notschrei....

+ + + + +

Hundertprozentige Lernaktive

"Wir Schüler der Klasse 11 mb der Oberschule Dresden Ost" so heißt es in einer Zuschrift an die "Sächsische Zeitung" (SED-Sachsen) haben erkannt, was die gegenwärtige Lage von uns fordert. Die Ereignisse in Korea haben uns gezeigt, was unser Los sein wird, wenn wir nicht aktiv für die Erhaltung des Friedens eintreten. Unsere Klasse ist hundertprozentig in der FDJ organisiert. Auch unsere Losung lautet: "Wir lernen für den Frieden."

Wir haben uns folgende Aufgaben gestellt:

1. Ausgestaltung des Klassenzimmers in fortschrittlicher Weise.
2. Politisch-aktuelle Ausgestaltung der Wandzeitung als Unterstützung und Bereicherung des Gegenwartsunterrichts.
3. Jeder Schüler wird im privaten Leben aufklärend wirken im Sinne der Nationalen Front des demokratischen Deutschland.
4. Sobald es innerhalb der Schule möglich sein wird, wird ein Klassenfriedenskomitee gegründet.
5. Nach der Losung: "Wir lernen für den Frieden" wurden sechs Lernaktive gebildet."

+ + + + +

Tagung der Sozialen Arbeitsgemeinschaft

(sp) Die zum 18. Oktober nach Bonn einberufene Tagung der Sozialen Arbeitsgemeinschaft der SPD ist aus technischen Gründen auf den 30. Oktober verschoben. Tagungsort und Tagesordnung bleiben unverändert.

+ + + + +

Erik Nölting leitet die Verwaltungsakademie Dortmund

(sp) Prof. Erik Nölting, ehemals Wirtschaftsminister in Nordrhein-Westfalen, hat die Leitung der Verwaltungs-Akademie in Dortmund übernommen.

- - - - -